

## Bücherei für Krankenhauspatienten oder Krankenversorgung mit Büchern.

Von IRMGARD LINDE, Berlin.

Die Krankenhausbücherei soll ihre Leser anregen, unterhalten, bildend, erzieherisch wirken, um ihr Ziel, als *ein* therapeutischer Faktor unter anderen dem Kranken möglichst bald zur Gesundheit zu verhelfen, erfüllen zu können.

Erfreulicherweise hat man aus diesen Erwägungen heraus bereits in vielen Anstalten Büchereien eingerichtet, wie eine Rundfrage ergab. Aus dem Obengesagten ergibt sich die wichtige Forderung, für Beschaffung nur *bester* Unterhaltungs- und Belehrungsliteratur zu sorgen. Bei der Auswahl der Bücher kann nicht sorgfältig genug vorgegangen werden. Wirkt doch ein Buch, das in der Zeit der Krankheit oder Rekonvaleszenz gelesen wird, viel stärker auf den Menschen als in gesunden Tagen. Ein aufregendes Buch, das sonst höchstens ein leises Unbehagen erzeugt, kann dann bedenklich werden, die Fieberkurve bzw. den Gesamtzustand ungünstig beeinflussen. Es erscheint mir deshalb sehr wertvoll, daß in zwei Hamburger Anstalten der Arzt bei Beschaffung der Lektüre zu Rate gezogen wird, und es wäre sehr wünschenswert, wenn dies noch öfters geschehen könnte.

Gänzlich zu vermeiden ist aus Bildungsgründen jede Schundliteratur, obgleich sie von vielen verlangt wird. Auch erotisch bzw. sexuell aufreizende Bücher gehören nicht in eine Krankenhausbibliothek, mögen sie auch Schöpfungen bekannter Dichter sein. Mehrere Anstalten stehen auf dem Standpunkt, daß gleichfalls Bücher, die sich mit politischen, religiösen, weltanschaulichen Fragen beschäftigen (u. a. Kriegsbücher, Lebensbilder bekannter Politiker), auszuschneiden seien, damit kein Vorwurf gegen die unpolitische, interkonfessionelle Einstellung des Krankenhauses erhoben werden kann und die Anstalt gewissermaßen einen stillen friedlichen Hort inmitten des Weltgetriebes bilde. Man kann hierüber verschiedener Ansicht sein. Ich würde nicht gegen die Ausgabe solcher Bücher stimmen, da ich gefunden habe, daß hiernach ein häufiger Wunsch besteht. Ehemalige Kriegsteilnehmer möchten z. B. Erinnerungen auffrischen, junge Leute die Meinungen älterer und neuerer Politiker kennenlernen. Gerade die Seekriegsgeschichten erfreuen sich einer außerordentlichen Beliebtheit. Es empfiehlt sich jedoch, solche Bücher nur auf besonderen Wunsch auszuliehen und dafür zu sorgen, daß möglichst alle Richtungen vertreten sind, damit man dem Krankenhaus nicht den Vorwurf einer einseitigen Bevormundung machen kann. Polemische Literatur ist selbstverständlich auszuschneiden, an objektiver Lektüre aller Richtungen ist ja aber kein Mangel.

Ich sehe kein Bedenken, berechnigte Wünsche hiernach, wie auch solche nach speziellen wissenschaftlichen Werken weitestgehend zu berücksichtigen. Möchten doch viele Kranke sich nicht nur durch leichte Lektüre zerstreuen, sondern auch Kenntnisse auffrischen bzw. erwerben. Es gibt Liebhaber für naturwissenschaftliche Werke, für Kunstgeschichte, für Klassiker oder Fremdsprachen, andere beschäftigen sich mit Technik, Stenographie. Interessant ist es, die verschiedenen Berichte über die von den Patienten am meisten bevorzugten Büchergruppen zu vergleichen. Von fast allen Anstalten werden als besonders beliebt Romane, Novellen, Erzählungen und Zeitschriften genannt. Da die Kranken sich vor allen Dingen zerstreuen und aufheitern wollen, um Schmerzen, Langeweile, Angst und Heimweh zu vergessen, ist dieses nur zu verständlich. Die Auswahl an Unterhaltungsbüchern ist deshalb überall besonders groß. Reisebeschreibungen stehen in 6 Krankenhäusern an erster Stelle, in mehreren Anstalten sind Kriminal- und Detektivgeschichten vor allem begehrt. Einige konfessionelle Häuser betonen, daß auch religiöse Stoffe gern gewählt werden. Zwei Anstalten stellen sie an erste Stelle. Acht Anstalten berichten über andersartige Lesewünsche der Männer-, Frauen- und Kinderstationen. Während die Männer besonders geschichtliche Stoffe, Zukunfts- und Abenteuerromane, Schiffs-, Jagd-, Indianergeschichten, Kriminalromane und humoristische Bücher lieben, bevorzugen Frauen Novellen, heitere Erzählungen, historische Romane, Liebesgeschichten, auch Backfischerzählungen. Jugendliche begehren oft Märchen und Legenden. Geschichtsbücher und Biographien werden häufig als gern gelesen genannt. — Wissenschaftliche Werke werden verhältnismäßig selten gewünscht. Unter ihnen gelten als besonders beliebt Bücher über Naturkunde, Physik, Technik (hier besonders über Flugzeug- und Luftschiffahrt, Radio). Geisteswissenschaftliche Bücher werden kaum gelesen. Einige Anstalten berichten, daß die jungen Leute viel fremdsprachliche Literatur fordern, während nur ein Berliner Krankenhaus hervorhebt, daß die Jugendlichen dort sich vor allem mit astronomischen, philosophischen, pädagogischen Werken beschäftigen.

Sicher muß hierbei sehr in Betracht gezogen werden, einmal welche Art von Kranken in der betreffenden Anstalt behandelt werden (ob es sich z. B. um eine Frauenklinik, eine vorwiegend chirurgische, Geschlechtskranken- oder andere Anstalt handelt), ferner der Bestand der jeweiligen Bibliothek. In einem Krankenhaus, das zwar wissenschaftliche Werke, aber in älteren Ausgaben besitzt (wie es oft bei Schenkungen der Fall sein mag), werden diese weniger gelesen als in denjenigen Anstalten, die über neuzeitliche wissenschaftliche Literatur verfügen. Krankenhäuser mit vorwiegend Schwerkranken haben wahrscheinlich meist mit einem geringeren Lesebedürfnis zu rechnen als solche mit viel Leichtkranken, da hier die Patienten auch viel mehr wechseln. Schließlich ergeben sich nach der verschiedenen Zusammensetzung der Kranken in bezug auf Alter und Geschlecht, wie oben schon angedeutet wurde, und hinsichtlich des Bildungsgrades Unterschiede.

Da der *Geschmack* bezüglich der Lektüre so sehr verschieden ist,

ist auf eine ganz individuelle Bücherausgabe und weitestgehende Erfüllung von Sonderwünschen Wert zu legen.

Auf meine Anfrage, ob in den Anstalten Sonderwünsche, die eventuell auch die Beschaffung eines Buches nötig machen würden, erfüllt werden, teilten 17 Anstalten mit, daß sie nicht berücksichtigt werden (als Grund wird in einem Falle angeführt, daß die Geldmittel zu knapp seien).

13 Anstalten schreiben, daß Sonderwünsche nicht geäußert worden sind.

1 Anstalt hat an diesen Punkt bisher noch nicht gedacht, würde aber nicht abgeneigt sein, auf solche Wünsche einzugehen.

2 Anstalten setzen sich in solchen Fällen mit der städtischen Bücherzentrale bzw. Volksbücherei in Verbindung.

1 Hamburger Anstalt mit der Bücherzentrale.

1 Hamburger Krankenhaus ist in der Lage, Wünsche bezüglich schwedischer, norwegischer, dänischer und finnischer Sprache zu erfüllen, da Bücher in beschränkter Anzahl von den Seemannsmissionen der betreffenden Nationen zur Verfügung gestellt und unterhalten werden.

11 Anstalten erfüllen nach Möglichkeit besondere Lesewünsche, eventuell auch durch Ankauf des Buches.

5 Anstalten bejahen die Frage ohne nähere Angabe.

1 Anstalt berücksichtigt Sonderwünsche nur bei längerer Krankheitsdauer.

Mehrere Anstalten richten sich beim Ankauf der Bücher nach den laut gewordenen Wünschen.

Daß Sonderwünsche überhaupt nicht geäußert worden sind, muß entweder auf eine bedauernswerte Gleichgültigkeit der Leser oder der ausgebenden Persönlichkeit schließen lassen. Denn da, wo das Lesebedürfnis in richtiger Weise geweckt ist, herrscht große Nachfrage nach besonderen Büchern und bestimmten Stoffgebieten. Nach meinen Erfahrungen wird in einem Saal, in dem individuell verfahren, nach den Wünschen des einzelnen gefragt wird, mit ganz anderem Interesse gelesen als dort, wo die Bücher nur automatisch verteilt werden. Man sollte daher, um dies nochmals zu betonen, keine Mühe scheuen, um berechtigigte Wünsche soweit als möglich zu erfüllen.

Diese Aufgabe stellt große Anforderungen an die *Persönlichkeit*, die die Bücher zu verteilen hat. Je mehr sie die Patienten, ihre Einstellung, ihren Bildungsgrad, ihre Wünsche kennt, je mehr sie selbst literaturkundig ist und Interesse für die Bücherfrage hat, um so mehr wird sie den durch das Lesen gewünschten Erfolg erzielen. Es ist nötig, daß sie die Bücher, die sie den Kranken bringt, wenigstens durchblättert hat, den Inhalt oder die Art des Buches (ob es sich um einen heiteren, traurigen, spannenden, beruhigenden Stoff handelt usw.) angeben kann. Die Personenfrage ist tatsächlich, wie auch mehrfach betont wird, von allergrößter Bedeutung für das Gedeihen einer Bücherei. Sie wird auf die verschiedenartigste Weise gelöst.

An erster Stelle beteiligt sind die Stationsschwestern, die ja auch, wenn sie nicht zu stark überlastet sind, die Patienten am meisten sehen und kennenlernen.

In 16 Anstalten verwalten die Stationsschwestern allein die Bücherei.

In 7 Anstalten teilen sie sich in diese Aufgabe mit anderen Persönlichkeiten, und zwar in je 1 Anstalt mit den Pflegerinnen, dem Aufnahmebeamten, dem Verwaltungsobersekretär, der Kanzleisekretärin und der Bibliothekarin. In 2 Anstalten mit der Klinikverwaltung.

In 5 Anstalten wird eine bestimmte, meist hierfür besonders interessierte Schwester als Verwalterin genannt.

In 1 Anstalt die Bücherschwester.

In 1 Anstalt die Aufnahmeschwester.

In 5 Anstalten die Oberschwestern (nebenamtlich).

In 1 Anstalt die Telephonistin.

In 2 Anstalten die Bibliothekarinnen.

In 1 Kinderkrankenhause die Kindergärtnerinnen.

In 3 Anstalten die Krankenhausverwaltung (davon in 1 Anstalt Verwaltungsobersinspektor und Verwaltungsdirektor und ärztlicher Direktor).

In je 1 Anstalt 1 Angestellter, 1 technische Hilfsarbeiterin unter Leitung des Oberarztes, 1 Helferin, 1 Desinfektor, 1 in der Verwaltung angestellte Dame (nebenamtlich).

In 4 Anstalten die Pfarrer (evangelische und katholische Anstaltsgeistliche).

In 2 Anstalten die Rektoren.

In 1 Anstalt ein Bruder (katholisch).

1 Anstalt schreibt, daß sie bisher die geeignete Persönlichkeit noch nicht gefunden hat.

Der Krankenhausfürsorge untersteht die Verwaltung:

In 4 Anstalten in Berlin (3 Universitätskliniken, Rudolf-Virchow-Krankenhaus).

In 1 Anstalt in Frankfurt a. M. (zum Teil).

In 4 Anstalten in Breslau (in 2 Anstalten hiervon wird die Bücherei erst eingerichtet, in 1 Anstalt ersetzt eine Hilfsschwester zur Zeit die Fürsorgerin).

Ich halte es für eine besonders glückliche Lösung, wenn die Bücherverwaltung entweder den Stationsschwestern oder den Krankenhausfürsorgerinnen anvertraut wird. Für die Fürsorgerin bietet sich hier eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich bei den Patienten einzuführen, sie kennenzulernen und ihr Vertrauen auf ganz besonders schnelle Art zu erwerben. Sie wird rasch eine beliebte Persönlichkeit, die etwas Angenehmes bringt, offensichtlich für das geistige Wohl der Kranken sorgt. Sie hat auch hierdurch die Möglichkeit, an Klassenpatienten oder solche Menschen, die zunächst mißtrauisch jede „Fürsorge“ (unter der sie sich eine Art Geldunterstützung vorstellen) ablehnen, näher heranzukommen und kann später, wenn das Eis geschmolzen, hier oft besonders helfen. Unbedingt nötig ist, die Wünsche der Patienten ernst zu nehmen, es nicht für eine unnötige Mehrarbeit zu halten, auch

vielleicht nur eines Buches wegen, das besonders dringend verlangt wurde, noch einmal in den Saal zu kommen, gelegentlich auch aus Privatbesitz Lektüre zu leihen.

In welcher Art werden nun die Bücher an die Patienten *ausgeliehen*, wie erhalten sie Kenntnis von dem jeweilig vorhandenen Lesestoff? Einige Anstalten nur machten hierüber nähere Angaben. Acht Krankenhäuser lassen Verzeichnisse auf den Stationen kursieren, aus denen sich die Kranken Bücher auswählen können, in einer Anstalt werden Bücher verschiedenen Inhalts zur Auswahl ausgelegt. Einige Krankenhäuser lassen Wunschzettel umlaufen, auf denen die Patienten die Art evtl. den Namen des gewünschten Buches bzw. Verfassers notieren können. In einem Berliner Krankenhaus werden von der Fürsorgerin die Bücher nach „Alter, Bildungsgrad und Wünschen“ verteilt, in einigen Anstalten beschreibt die Persönlichkeit, die die Lektüre verteilt, dem Kranken ungefähr den Inhalt und läßt ihn dann wählen. In einer Frankfurter Anstalt bringen von der Krankenhausfürsorge angestellte junge Mädchen Bücher verschiedener Art in einem Korb an die Betten und beraten die Patienten. In vielen Anstalten können täglich Bücher entliehen werden, in anderen bestehen wieder bestimmte Ausleihtage.

Die *Aufbewahrung* der Bücher erfolgt entweder in besonderen Schränken, die sich in mehreren Krankenhäusern direkt auf den Stationen befinden oder in besonderen Zimmern bzw. Verwaltungsräumen. Besonders gut erscheint mir die Art, von der ein Dresdener Krankenhaus berichtet, daß die Büchereien einer Station alle 4—6 Wochen mit denen anderer Stationen vertauscht werden.

Verschiedene Möglichkeiten gibt es auch für die Art der Einteilung und Einordnung der Bücher.

17 Anstalten haben keinerlei System hierfür. Als Gründe werden einige Male sehr kleine und Büchereien mit vorwiegend Unterhaltungsbüchern, Zeitschriften usw. genannt.

2 Anstalten besitzen Kataloge, lassen aber offen, wie diese geführt werden.

7 Anstalten numerieren die Bücher nach ihrem Eingang.

1 Anstalt ordnet sie alphabetisch ein.

9 Anstalten teilen sie alphabetisch nach den Verfassern ein.

6 Anstalten haben 2 Listen bzw. Kartotheken, eine nach Nummern, eine nach Verfassern geordnet.

3 Anstalten haben Inhalts- und Verfasserverzeichnisse.

2 Anstalten haben 3 Verzeichnisse bzw. Kartotheken (Nummern-, Verfasser- und Inhaltsverzeichnis).

2 Anstalten unterscheiden zwischen Büchern für Männer-, Frauen- und Kinderstationen.

19 Anstalten haben die Bücher nach ihrem Inhalt eingereicht.

Im letztgenannten Falle gibt es dann in der Regel einige wenige größere Stoffgruppen, wie „Belehrendes, Unterhaltendes, Erbauliches“ oder „Unterhaltungslektüre, Wissenschaftliches, Geschichtliches“ oder „Schöne Literatur, Reisen, Länder-, Erd-, Völkerkunde, Jugendliteratur“. Einige Anstalten haben nach dem Vorbilde von Leihbibliotheken die Gruppen mit Buchstaben bezeichnet, z. B. A = Schöne Literatur, B = Märchen und Jugendschriften, C = Reisebeschreibungen, D = Verschiedenes. Innerhalb dieser Gruppen bestehen Unterabteilungen, die alphabetisch nach Verfassern geordnet sind.

In anderer Weise verfährt ein Berliner Krankenhaus, indem es die Bücher durch bunte Papierstreifen kenntlich macht. Ein Kölner Krankenhaus vereint die beiden genannten Systeme: Jugendschriften haben die Signatur J und als Einband einen roten Rücken, Religiöse Schriften haben die Signatur R und als Einband einen grünen Rücken, Unterhaltungsschriften haben die Signatur U und als Einband einen braunen Rücken. Die Bücher sind außerdem noch „für jugendliche Leser“, „gebildete und reife Leser“ in drei Gruppen geordnet.

Ich lasse noch einige Bibliothekseinteilungen folgen, weil sie vielleicht für die einen oder anderen Leser von Interesse sind:

1 Anstalt in Breslau besitzt folgende Einteilung:

- a) leichte Unterhaltungslektüre,
- b) bessere Romane und Novellen, Gedichte u. a.,
- c) bildende Schriften und Werke,
- d) Jugendbücher,
- e) Reisebeschreibungen.

1 Anstalt in Köln:

- a) religiöser und sittlicher Inhalt,
- b) Charakterbeschreibungen,
- c) Geschichtliches,
- d) Reisebeschreibungen usw.,
- e) Naturkunde, Physik, Chemie usw.,
- f) Zeitschriften,
- g) Gedichte usw.,
- h) Legenden und Märchen,
- i) Jugenderzählungen,
- k) Dialektschriften,
- l) Humoristische Schriften,
- m) Romane, Novellen.

1 Anstalt in Essen:

1. Unterhaltungsbücher (Romane, Novellen mit geschichtlichem Inhalt).
2. Schöne Literatur (Klassiker).
3. Jugend- und Kinderbücher.
4. Reise- und Abenteuerbücher.
5. Lebensbeschreibungen.
6. Theologie und Religion.
7. Geschichte.
8. Naturkunde.
9. Technik.
10. Allgemeines.

Zu der Verwaltung der Bücher gehört also einmal das Ausleihen der Bücher und Einsammeln, ferner die Sorge für die Sauber-

haltung und das Neueinbinden der Bände, schließlich die Feststellung, ob alles richtig abgegeben wurde.

Jede Bücherei hat naturgemäß stets mit gewissen Abgängen zu rechnen, die durch Verschleiß (Zerlesen, Beschmutzen, Vernichten wegen Infektionsgefahr) hervorgerufen werden. Ferner gehen Bücher aus Unachtsamkeit verloren — in einem geordneten Krankenhausbetrieb allerdings wohl nur selten. Vielfach geben Patienten Bücher, die ihnen besonders gut gefallen haben, ihrem Besuch mit, manchmal nur in der Absicht, sie zu verborgen und die Verwandten an dem Inhalt teilnehmen zu lassen. Schließlich besteht noch die Möglichkeit, daß Patienten bei ihrer Entlassung Lesestoff aus Nachlässigkeit oder böser Absicht mitnehmen. Wie können sich nun die Anstalten am wirksamsten hiergegen schützen?

11 Anstalten beantworteten meine Frage: „Kommen häufig Bücher abhanden, und wie schützt man sich dagegen?“ mit „Nein“, ohne weitere Angabe.

7 Anstalten sind der Meinung, daß es einen bestimmten Schutz nicht gibt.

9 Anstalten geben an, daß Bücherverluste nur selten zu beklagen sind (ohne nähere Auskünfte).

7 Anstalten schreiben, daß Bücher oft verlorengehen, ohne scheinbar etwas dagegen zu tun.

39 Anstalten teilen mit, daß sie bestimmte Maßnahmen gegen den Verlust von Büchern getroffen haben, und in 32 Anstalten hiervon wurde bemerkt, daß seit der Einführung eines Kontrollsystems keine Abgänge mehr zu beklagen sind. Diese Systeme sind wieder äußerst verschieden.

5 Anstalten geben Bücher nur gegen Quittung des Patienten aus.

6 Anstalten lassen Listen über die ausgegebenen Bücher führen (Nummer des Buches, Name des Patienten, Krankenabteilung bzw. Zimmer werden notiert).

7 Anstalten haben eine Kartothek für die entliehenen Bücher mit Buchkarten in jedem Band.

3 Anstalten berichten von einer Kontrolle durch die Stationsschwester bzw. das Pflegepersonal.

4 Anstalten lassen die Stationsschwestern sogar für die entliehenen Bücher bürgen und machen sie bei Verlust haftbar.

7 Anstalten machten die Patienten selbst für den Verlust eines Buches haftbar. In München beabsichtigt eine weitere Anstalt dieses System einzuführen, die Patienten einen Revers unterschreiben zu lassen, für Verluste und Beschädigungen der Bücher zu haften. — 3 Anstalten unter den genannten (alle in Hamburg) machen nähere Angaben. In dem einen Krankenhaus beschränkt man sich auf die Haftbarmachung bemittelter Patienten, in den anderen forscht man bei jedem Verlust möglichst genau nach dem Verbleib des Buches und zieht den Verlierer, soweit er sich ermitteln läßt, heran.

1 Anstalt versuchte ein Pfandgeld einzuführen, wie es 1 Kölner Anstalt schon besitzt (für jedes Buch ein Pfand von etwa 1 M.), stieß bei der Verwaltung aber auf Widerspruch.

Entgegengesetzt diesen Erfahrungen stehen die Meinungen

anderer Anstalten, die glauben, daß Ersatzverpflichtungen nur theoretisch bleiben werden.

Besonders streng gehen fünf Anstalten vor, indem sie die Aushändigung der Entlassungspapiere von der Rückgabe der entliehenen Bücher abhängig machen. In einem Krankenhaus liegt zu diesem Zweck ein Duplikat jeder Quittung des Patienten über ein Buch in der Entlassungszentrale. In einem anderen Krankenhaus erhält jeder Patient bei seiner Einlieferung eine Lesekarte, die, solange er die Bücherei benutzt, in der Bücherausgabe zurückbehalten und ihm erst bei Abgabe der Bücher ausgehändigt wird. Die Entlassungspapiere werden allen Patienten, auch den Nichtlesern, nur gegen Rückgabe der Lesekarte ausgestellt.

7 Anstalten haben gute Erfahrungen gemacht durch Bücherausgabe und -kontrolle an bestimmten Tagen (z. B. 2mal wöchentlich 2 Stunden). Es empfiehlt sich dann, manchmal Tage und Zeiten zu wechseln.

3 Anstalten berichten noch über Leihfristen, die 8, 14 oder 21 Tage pro Buch betragen.

7 Anstalten stempeln die Bücher gut durch, um das Mitnehmen zu erschweren. Die Berliner Universitätsklinik benutzte hierzu den Krankenhausfürsorge-, eine Leipziger Anstalt den Krankenhausstempel. Eine städtische Kölner Anstalt hat einen besonderen Stempel: „Eigentum der Stadt Köln“ und hat eine noch stärkere Ausdrucksweise in Aussicht genommen.

Als besonders sorgfältig durchdachte Systeme möchte ich folgende erwähnen:

1. In einem Kölner Krankenhaus gibt die Stationschwester dem Kranken einen vorgedruckten Zettel, auf dem er anstreicht, welche Art von Büchern er wünscht. Sie gibt ihn an den Bibliotheksleiter weiter, der das Buch aussucht, auf die Bücherkarte den Namen, Station und Nummer des Patienten schreibt und durch die Schwester das Buch dem Patienten schickt. Zwei Menschen wissen also, wo sich das Buch befindet. Es werden ferner häufig Stichproben gemacht, und jeder Patient erhält immer nur ein Buch.

2. In einem Krankenhaus zu Essen werden die Bücher gut durchgestempelt; jedes Buch erhält eine eigene Karte, auf der das Datum des Ausleihetages, Zimmer, Nummer und Name des Patienten vermerkt werden. Ferner bekommt jeder Leser eine Karte, mittels derer nachgewiesen wird, wieviel und welche Bücher er entliehen hat. Für 14 Tage gibt es nur zwei Bände. Werden die Bücher dann nicht abgegeben, forscht die Leitung persönlich nach.

Entgegengesetzt hiervon vertreten einige Anstalten den Standpunkt, daß eine wirklich gut durchgeführte Kontrolle die Verwaltung und Benutzung der Bücher unverhältnismäßig erschweren evtl. gänzlich behindern würde. Es ist sehr zu bedenken, daß oft

trotz scharfer Kontrolle der gewünschte Erfolg nicht erzielt wird. Es müßte hier meines Erachtens nach ganz genau berechnet werden, ob durch die verschiedenen Schutzmaßnahmen nicht so erhebliche Mühen und Kosten entstehen, daß dadurch das seltenere Abhandenkommen von Büchern aufgewogen wird. Viele Anstalten teilen diese Ansicht.

Vielleicht ist das einfache System des Aufschreibens von Namen des Patienten, Nummer des Buches, Station am besten. Wir haben damit in der Universitäts-Frauenklinik die günstigsten Erfahrungen gemacht. Vor allem wichtig ist nach meiner Meinung nur das psychologische Moment, daß der Patient weiß, er wird kontrolliert. Unerläßlich ist, die Leser ständig darauf hinzuweisen, daß sie die Bücher gut halten, pfleglich behandeln müssen und sie nicht zu sehr herumliegen lassen dürfen. Es hat vielleicht viel für sich, wie einige Anstalten es tun, solchen Patienten, die trotz Warnung die Bücher schlecht behandeln, die Leseerlaubnis zu entziehen. Auch für dieses Gebiet gilt, daß je individueller die Ausgabe der Lektüre erfolgt, um so leichter alle solche Dinge geregelt werden können. Als oberster Grundsatz darf bei dem Verleihen von Büchern an Kranke nicht der Maßstab der am leichtesten durchzuführenden Verwaltung, des sichersten Schutzes der Bücher maßgebend sein, sondern an erster Stelle steht der Lesewunsch des Patienten. Es erscheint mir daher nicht ratsam, wie es mancherorts geschieht, die Zahl der ausgeliehenen Bücher zeitlich oder zahlenmäßig zu begrenzen. Ist doch das Lesebedürfnis der Menschen sehr verschieden. So genügt den einen Patienten, die des Lesens ungewohnt sind, oder die schwache Augen besitzen, starke Krankheitsbeschwerden haben usw., ein Buch für eine Woche oder noch länger. Andere lesen in der gleichen Zeit sechs Bücher. Und gerade Leute, die sich ein schwierigeres wissenschaftliches Werk gewählt haben, möchten daneben zum Ausgleich für müde Stunden einen leichteren Unterhaltungsstoff haben. Bei dieser Gelegenheit soll auch noch darauf hingewiesen werden, daß man bei der Krankenlektüre an eine besondere Handlichkeit der Bücher (nicht zu schwer von Gewicht, gut lesbarer Druck) denken muß, da das Lesen im Liegen sehr viel anstrengender ist als im Sitzen.

Eine weitere Frage, der von fast allen Anstalten größte Beachtung geschenkt wird, ist die, auf welche Weise der Gefahr einer Infektion durch das Ausleihen von Büchern begegnet werden kann.

Aus den meisten Antworten geht hervor, daß die Lektüre für die Infektionskranken gesondert von der der anderen Patienten gehalten wird.

7 Anstalten geben an Infektionskranke bzw. Infektionsverdächtige überhaupt keine Bücher aus.

3 Anstalten geben auf Infektionsstationen nur Zeitschriften.

37 Anstalten leihen auf Infektionsstationen nur Zeitschriften und geschenke, sowie von den anderen Stationen ausrangierte Bücher aus, die dann nach Verschleiß verbrannt werden.

16 Anstalten sind für Desinfektion: von diesen haben 4 Anstalten besondere Büchereien auf den Infektionsstationen, nehmen aber von Zeit zu Zeit eine Desinfektion vor. 4 Anstalten desinfizieren die Bücher der Infektionskranken nach jedesmaliger Ausgabe. 7 Anstalten desinfizieren nach Bedarf, 1 Anstalt desinfiziert alle Bücher vierteljährlich, bei Ausbruch von Infektionskrankheit sofort.

Die Desinfektion geschieht mittels Salforkose, mit Formalindämpfen oder mit Heißluft.

4 Anstalten lehnen eine Desinfektion ab. Sie lassen die Bücher, die sich auf einer von einer Infektion betroffenen Station befinden, verbrennen und vernichten sofort alle zerlesenen schmutzigen Bücher.

Als ein gewisser Schutz gegen Übertragung von ansteckenden Krankheiten wird von 12 Anstalten das Einschlagen der Bücher angesehen. Es werden verschiedene Arten von Umschlägen — schwarzes Papier, abwaschbare Umschläge aus Zellulose oder durchsichtiges Glaspapier oder abwaschbare Einbände — verwendet. Die Erneuerung der Umschläge geschieht in 1 Anstalt vierteljährlich, in 1 Anstalt bei jedesmaliger Ausgabe, sonst bei Bedarf. Am besten durchdacht scheint mir folgendes System:

1 Anstalt in Essen besitzt für das Isolierhaus eine eigene Bücherei, deren Katalog in der Hauptbücherei mitgeführt wird. Zur größeren Sicherheit haben diese Bücher andersfarbige Papierumschläge als diejenigen der Hauptbücherei und sind mit dem Vermerk „Isolierhaus“ gekennzeichnet. Die Bücher sind ferner sowohl im Haupthaus wie im Isolierhaus auf die einzelnen Stationen fest verteilt und werden immer wieder desinfiziert. — Bricht im Haupthaus eine Epidemie aus, z. B. Angina, dann werden die Bücher sofort mit den anderen Gegenständen entfernt und desinfiziert. Über die stattgefundenen Desinfektionen wird ein Buch zwecks besserer Kontrolle geführt. — Die Buchumschläge werden häufig erneuert, mehrmals jährlich wird eine größere Reinigung vorgenommen, nach vorheriger Gesamt-desinfektion (mit Lampen). Die Bücher werden täglich gelüftet. Die Bibliothekarinnen sollen Leinenkittel in gedeckter Farbe tragen und müssen sich die Hände häufig mit Lysoform waschen.

Durch das *Vernichten* von Büchern infolge Infektionsgefahr, Verschleiß, Abhandenkommen ist fortwährend mit einem Abgang von Bänden zu rechnen. Es drängt sich daher die Überlegung auf, wie diese Lücken wieder ausgefüllt werden und auf welche Art überhaupt die Bücher beschafft werden können. Meine diesbezügliche Frage wurde auf die verschiedenartigste Weise beantwortet: 22 Anstalten ergänzen ihre Bibliotheken nur durch Kauf, 21 Anstalten kaufen den größten Teil, erhalten nur wenig Bücher geschenkt, und 9 Anstalten kaufen wenig und bekommen das Meiste geschenkt. 9 Anstalten sind nur auf Schenkungen angewiesen. Alle übrigen beschaffen sich den Lesestoff sowohl durch Kauf wie durch Schenkungen.

Diese Schenkungen werden vielfach von ehemaligen Patienten bei der Entlassung oder später aus Dankbarkeit gemacht; Freunde und Gönner des Hauses, der Ärzte, der Schwestern stiften Bücher; ferner senden Sortiments- und Verlagsbuchhandlungen, manchmal bei besonderen Anlässen, einzelne Bücher oder ganze Restauflagen. Schließlich stammt auch Lesematerial aus Nachlässen, aufgelösten Haushaltungen usw.

Einige Anstalten (die Bücher kaufen) machen Angaben über die Höhe der ihnen jährlich zum Ankauf bewilligten Mittel. Ein Berliner und ein Münchener Krankenhaus (ersteres besitzt 2000 Bände) bekommen jährlich hierfür etatsmäßig 200 M. Ein städtisches Krankenhaus in Essen erhält sogar jährlich die stattliche Summe von 1000 M., die für 1929/30 noch verdoppelt werden soll. In Frankfurt bewilligt das Gesundheitsamt den städtischen Krankenanstalten 800 M. jährlich, vier andere städtische Anstalten bekommen jährlich Geld aus Etatsmitteln, ein Berliner Kinderkrankenhaus erhält eine Summe aus dem Etat „Beschäftigung und Unterricht“. Ein Hamburger Staatskrankenhaus bezieht staatliche Mittel, ein anderes Krankenhaus bekommt jährlich mehrere hundert Mark vom Kuratorium, in drei Anstalten gibt die Verwaltung Geldmittel. Ein Krankenhaus entnimmt einen Betrag aus Anstaltsmitteln, zwei Anstalten haben Spendenfonds hierfür. Ein Krankenhaus wird am städtischen Bücherfonds beteiligt, zwei Anstalten werden von städtischen Büchereien beliefert. Die Kruppschen Krankenanstalten stehen in engster Verbindung mit der Werkbücherei der Firma. Nur in zwei Anstalten in Breslau und drei Berliner Universitätskliniken stiftet die Krankenhausfürsorge einen großen Teil der Bücher. In den letztgenannten Kliniken wird die Fürsorge von dem Verein „Soziale Krankenhausfürsorge der Berliner Universitätskliniken außerhalb der Charité e. V.“, dem ich angehöre, ausgeübt.

In diesem Zusammenhang liegt die Frage nahe, ob die Patienten selbst irgendwie zu der Kostendeckung der Büchereien herangezogen werden, ob von ihnen eine *Leihgebühr* erhoben wird. Es wurde dies fast durchweg verneint, nur 5 Anstalten nehmen Leihgebühren in Höhe von 5 und 10 Pf. je Buch. Eine Anstalt hiervon erst nach 14tägigem Klinikaufenthalt, eine nur von Privatpatienten. Ein Münchener Krankenhaus nimmt freiwillige Gaben für Einbände. Meines Erachtens empfiehlt es sich nicht, Leihgebühren zu nehmen, zumal diese doch nur ganz gering sein können, also einmal nicht viel einbringen, andererseits manche Patienten von einer Bücherbestellung abhalten würden. Dagegen ist die Annahme freiwilliger Gaben durchaus in Erwägung zu ziehen.

Von der Höhe der zur Verfügung stehenden Geldmittel, der Findigkeit in bezug auf Bücherquellen und anderen Faktoren ist natürlich die *Größe* der jeweiligen Bücherei abhängig. Sie ist sehr verschieden, wie aus einigen wenigen herausgegriffenen Beispielen gezeigt werden soll: Ein Berliner Krankenhaus besitzt 80 Bände und Zeitschriften für etwa 90 Betten, ein Breslauer Krankenhaus 428 Bände für 164 Betten. Ein großes Berliner Krankenhaus städtisches Krankenhaus mit 828 Betten verfügt über 2000 Bände, ein Hamburger Krankenhaus mit 2400 Betten über 2000 Bände, eine Leipziger Anstalt hat auf jeder Station 150—200 Bände.

Aus dem ganzen Material, das ich durch die Antworten der von mir angefragten Anstalten erhalten habe, geht das große Interesse hervor, das fast überall der Büchereifrage entgegengebracht wird.

Angefragt wurden von mir:

1. Alle 57 Berliner Krankenanstalten ohne Rücksicht auf ihre Bettenzahl.
2. Alle Krankenanstalten mit mehr als 150 Betten der 9 nächstgrößten deutschen Städte: Hamburg, Köln, München, Leipzig, Dresden, Breslau, Essen, Frankfurt a. M., Düsseldorf.

Von 146 angefragten Anstalten liefen 114 Antworten ein. Aus ihnen ergibt sich, daß 19 Anstalten (darunter 4 Universitäts-Augenkliniken) keine Bibliothek haben. Von allen anderen wird das Vorhandensein einer Bücherei bejaht. Nur 32 Anstalten antworteten gar nicht.

Die Zahlen verteilen sich folgendermaßen:

Zahl der Anfragen	Städte	Antworten	Davon haben keine Büchereien
57	in Berlin . . . . .	49	10
9	„ Hamburg . . . . .	8	—
20	„ Köln . . . . .	13	—
11	„ München . . . . .	10	3
6	„ Leipzig . . . . .	5	1
5	„ Dresden . . . . .	5	1
14	„ Breslau . . . . .	11	4
7	„ Essen . . . . .	4	—
7	„ Frankfurt a. M. . . . .	7	1
10	„ Düsseldorf . . . . .	1	—
146		114	19

Es zeigte sich, daß alle befragten städtischen Krankenhäuser, die antworteten, über eine Bibliothek verfügen, während die 19 Krankenhäuser ohne Büchereien Anstalten der freien Wohlfahrtspflege oder Universitätskliniken sind. Einige der letztgenannten haben aber bereits mit der Einrichtung einer Bücherei begonnen, und hoffentlich werden noch recht viele Krankenanstalten diesem Beispiel folgen!